



# Die Herausforderung der Moderne. Überleben angesichts der monetären Formalisierung der Beziehungen

Davide Gallo Lassere

Volume 20, Number 1-2, 2016

URI: <https://id.erudit.org/iderudit/1040129ar>

DOI: <https://doi.org/10.7202/1040129ar>

[See table of contents](#)

Publisher(s)

Georg Simmel Gesellschaft

ISSN

1616-2552 (print)

2512-1022 (digital)

[Explore this journal](#)

Cite this article

Gallo Lassere, D. (2016). Die Herausforderung der Moderne. Überleben angesichts der monetären Formalisierung der Beziehungen. *Simmel Studies*, 20(1-2), 259–288. <https://doi.org/10.7202/1040129ar>

Article abstract

This paper expands on Simmel's answer to the increasing depletion of social relationships due to the by then more than an increasingly pervasive monetary economy. Definitively abandoned all hope for a change in the arrangements that structure the social order and dismissed any prospect for a strong opposition, the simmelian's individual can only aspire to a decent adaptation to the world as it is, trying to protect her intimate personality and to cultivate spaces and moments in which more specifically human features and qualities can flourish.

Davide Gallo Lassere

## Die Herausforderung der Moderne Überleben angesichts der monetären Formalisierung der Beziehungen

In dem vorliegenden Aufsatz soll die von Simmel vorgeschlagene Antwort auf die zunehmende Aushöhlung der sozialen Beziehungen durch die immer intensiver werdende Verbreitung der Geldwirtschaft dargestellt werden. Nachdem es jede Hoffnung auf eine Veränderung der strukturgebenden Rahmenbedingungen der sozialen Ordnung aufgegeben und jeglichen Gedanken an mutigen Widerstand fallen gelassen hat, kann das Simmelsche Individuum auf eine sanfte Anpassung an die Welt, so wie sie ist, hoffen, indem es sucht, seine innerste Persönlichkeit zu schützen und mit Liebenswürdigkeit und Einfühlungsvermögen die Freiräume und die Momente zu kultivieren, in denen seine besonderen menschlichen Qualitäten gedeihen können.

Um dieses originelle philosophisch-soziale Bild zu skizzieren, ist eine zweifache Vorbetrachtung notwendig: zunächst müssen auf jeden Fall in kurzer Form die Simmelsche Sichtweise des Prozesses der Modernisierung sowie die Diagnosen, die er aus der Verfestigung dieser scheinbar unabwendbaren Entwicklung ableitet, dargestellt werden.

### *Eine Proto-Urgeschichte: das Geld als Katalysator*

Das konzeptionelle Grundgerüst Simmels soll dazu dienen, die tragende Rolle aufzuzeigen, die das Geld im Prozess der wirtschaftlichen und politischen Modernisierung der Gesellschaften spielt. Er untersucht dabei den symbolischen und philosophischen Wert, der dem Geld beigemessen wird, und stellt seine sich daraus ergebende Bedeutung für den kulturellen Prozeß der Intellektualisierung heraus. Von Simmels Blickwinkel aus ist das Geld das paradigmatische Symbol der neuralgischen Punkte der Moderne, es fördert und bewertet die soziale Differenzierung und Versachlichung, und es synthetisiert und manifestiert die relativistische und dynamische Vision der modernen Welt. Nach Siegfried Kracauer – der einzige Schüler, der sich nicht

des Vaternordes an seinem Lehrer schuldig gemacht hat<sup>1</sup> – läßt sich die philosophische Interpretation von Simmels Vermächtnis durch das Konzept der “Wesenszusammengehörigkeit” charakterisieren. Es bedeutet, daß unter allen interagierenden Phänomenen in der realen Welt eine essentielle Affinität besteht, oder, simpler ausgedrückt, daß alles mit allem in Beziehung steht. Das soziale Panorama der Moderne besteht in der Tat aus gegenseitigen Interaktionen und Beziehungen und ruft ein Spiel von Wechselwirkungen hervor, die ein homogenes Netz von horizontalen Kreuzungspunkten ergeben, ein Beziehungsgeflecht, in dem sich Gefühle, Hoffnungen und Wünsche auf eine nicht-hierarchische Art und Weise mit den Formen des sozialen Lebens in seinem weitergehenden Kontext verknüpfen: ein aktives und wechselseitiges Abbild der Welt, aus Verknüpfungen, engmaschigen Verflechtungen, linearen Verbindungen und labyrinthischen Zusammenhängen.

Die entwickelte Geldwirtschaft wirft den Individuen ein Netz von objektiven und unpersönlichen Beziehungen über und schnürt sie so in ein Korsett von Bindungen ein, aus denen sich befreien zu können, immer undenkbarer wird. Aus diesem Grund bildet die Analyse des Geldes einen Kernpunkt der philosophischen Interessen Simmels: weil es der Bezugs- und Angelpunkt ist, in dem sich die Gemengelage der Moderne manifestiert. Das Geld ist die Spinne, die das Netz des sozialen Gefüges webt, das Element, welches die Ausweitung und Intensivierung der Verpflichtungen fördert, durch welche die Relationen des Menschen mit sich selbst, den anderen und der Welt immer differenzierter und komplexer werden.

Die Hauptabsicht Simmels besteht darin, durch Analogien und die scharfsinnige Identifizierung der Gleichartigkeit in den Phänomenen die Übereinstimmungen sichtbar werden zu lassen, welche die dem Augenschein nach isolierten Elemente verbinden. Es ist das Geld, der grundlegende Vermittler des sozialen Austauschs, das die Verwirklichung solcher Bedürfnisse ermöglicht. Wie gesagt, stellt es das Symbol der gegenwärtigen Gesellschaft dar, den Mörtel, der das Gebäude zusammenhält, es kristallisiert

---

<sup>1</sup> Die Distanzierungen anderer seiner gefeierten Schüler, *in primis* Lukács und Bloch, haben zu ihrer Zeit viel Aufsehen erregt. Einen umfangreichen Überblick der interessantesten Argumente gegen Simmels Werk findet man in D. Levine, *Ambivalente Begegnungen: Negationen Simmels durch Durkheim, Weber, Lukács, Park und Parsons*, in H.-J. Dahme, O. Rammstedt (Hrsg.), *Georg Simmel und die Moderne*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1984, S. 318-387.

die eigentlichen Tendenzen des Prozesses der Modernisierung heraus und drückt auf deutlichste Art und Weise den Wesenskern der Moderne aus. In seiner Gestalt zeigen sich die ambivalenten Aspekte der sozialen Entwicklung, das emanzipatorische Potential und die repressiven Auswirkungen. Darüber hinaus verkörpert das Geld symbolisch die antimetaphysische Seite der relationalen und immanentistischen Tendenzen komplexer Gesellschaften. Es erzeugt und enthüllt ganz deutlich – sowohl auf der symbolischen als auch auf der materiellen Ebene – den Bruch zwischen der vormodernen und der modernen Epoche. Das Geld spielt daher aus einem grundlegend heuristischen Motiv heraus die Rolle des Protagonisten auf der Bühne des Simmelschen Werkes: in seiner Eigenschaft als Objekt und sozialer Bezug läßt es “von der Oberfläche des wirtschaftlichen Geschehens eine Richtlinie in die letzten Werte und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen”<sup>2</sup> ziehen.

Für Simmel konstituieren das Geld und der Austausch nicht eine bloße ökonomische Tatsache: sie betreffen im selben Augenblick die Individual- und Sozialpsychologie, die Völkerpsychologie, die Ästhetik und die Philosophie. Das Geld ist tatsächlich immer, von Aristoteles bis zu den Scholastikern, von Hegel bis Marx, am Rande auch für die spätmittelalterlichen Nominalisten, Spinoza und Kant, als ein der theoretischen Untersuchung würdiger Gegenstand betrachtet worden. Simmel indessen war der erste, der es als totalen sozialen Tatbestand begriffen hat, als ein komplexes und umfassendes Phänomen, das religiöse, rechtliche moralische, ökonomische und ästhetische Aspekte berührt, indem es sie um einen bestimmenden Zentralpunkt herum arrangiert, der ihnen durch seinen symbolischen Wert Einheit und Kohärenz verleiht.

Einer der größten Vorzüge von Simmels Werk besteht darin, daß er erfaßt hat, wie die Modernisierung der Gesellschaft nicht nur, wie in der klassischen Marxistischen Interpretation, den Aktionsradius der Ökonomie betrifft, sondern ein viel differenziertes Spektrum von Sektoren durchläuft und in allen Bereichen Veränderungen von größter Bedeutung anstößt. Er nimmt die Untersuchung dieses multidimensionalen Prozesses in Angriff, indem er zwei grundsätzliche analytische Vorgehensweisen vorschlägt: die erste überwiegend sozio-kulturell, die andere vor dem ökonomisch-finanziellen Hintergrund. Die simmelsche Moderne verläuft in der Tat in den Bahnen der anwachsenden sozialen Differenzierung und der allmählichen

---

<sup>2</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, GSG Bd. 6, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1989, S. 12.

Monetarisierung der Ökonomie. Aus makrosoziologischer Sicht stellen die Finanzierung und die wachsende Verkomplizierung der sozialen Handlungen bevorzugte Gesichtspunkte dar, um das Moderne in seinen typischen Zügen abzuleiten und zu zeigen, wie die anderen zentralen Aspekte der Gesellschaft – zum Beispiel die Arbeitsteilung, die Rationalisierung der Verwaltung, der Intellektualismus (der Vorrang der Mittel vor dem Zweck und der Quantität vor der Qualität) und der Individualismus – auf ihre Art die soziale Differenzierung und die Monetarisierung der Ökonomie vorantreiben.

Über die Begünstigung der sozialen Differenzierung und Versachlichung hinaus, beschleunigt und stimuliert das Geld auf eine außergewöhnliche Art und Weise die Maßnahmen und die natürlichen Ansprüche der kapitalistischen Logik. Schon der junge Marx hatte, wenn auch nur beiläufig, auf das Geld als “*g[alvan]ochemische Kraft der Gesellschaft*”<sup>3</sup> Bezug genommen. Das Geld ist nämlich nicht nur die treibende Kraft für die Finanzierung der Produktionsprozesse, so wie es auch nicht ausschließlich die Verdinglichung jeder einzelnen ökonomischen Handlung zu einem absoluten Zweck darstellt, sondern es umfaßt und enthüllt durch seine abstrakte Gestalt auf eine unzweideutige Art und Weise die Richtung und den Standort des Modernisierungsprozesses: die Mechanisierung des gesamten historisch-sozialen Umfeldes mittels der rationalen Organisierung der Arbeit, der Bürokratisierung der Verwaltung, der Intellektualisierung der spirituellen Welt (das Anwachsen zweckdienlicher und formalistischer Vorgehensweisen und die Zunahme rechnerischer und abstrahierender Verfahrensweisen) und, schließlich, der Individualisierung der Lebensstile.

Ohne eine ausreichende Monetarisierung der Ökonomie wären die langfristige Arbeitsplanung, die Umsetzung des Leitprinzips der Gewinnmaximierung und die genaue Buchführung tatsächlich undenkbar, ebenso wie die Aufgabenteilung im großen Stil – sowohl von Unternehmern als auch von Arbeitnehmern: Das Geld war aus diesem Grund ein optimales Schmiermittel für das Räderwerk der ökonomischen Rationalisierung. Die Ausbreitung des Geldes im großen Maßstab wurde dabei, wie ein Schatten, von einem beeindruckenden staatlich-bürokratischen Verwaltungsapparat begleitet: einerseits, weil das Geld die zentralisierte Versachlichung der Verwaltungsorgane vorbereitet, andererseits, weil es eine größere Effizienz in

---

<sup>3</sup> Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, Felix Meiner, Hamburg 2005, S. 123.

deren Fähigkeit zur Steuererhebung und folglich in der finanziellen Stützung des Staates ermöglicht. Eine ähnliche Argumentation kann auch für den modernen Intellektualismus und Individualismus gelten. Der Einflußbereich der Geldwirtschaft und des Intellekts verbreiten sich im Gleichtakt, so daß letzterer, was alle seine Auswirkungen angeht, unter den menschlichen Fähigkeiten für das Gegenstück des Geldes gehalten werden kann: beiden gemeinsam ist die Haltung der skrupellosen objektiven Neutralität, der formalen Beachtung vertraglich festgelegter Regeln ohne irgendeinen Bezug auf konkrete Arten der Anwendung, die mit besonderen Werten oder Idealen in Verbindung stehen. Der Intellektualismus ist darüber hinaus der allgemeinste und gleichzeitig auch der speziellste Aspekt des durch die Geldwirtschaft ermöglichten modernen Lebensstils. Dieses Amalgam des Geldes und des Intellekts im Bereich des täglichen Lebens bringt eine ungebremschte Befreiung der individualisierenden und zentrifugalen Strömungen mit sich. Das tiefe Eindringen des Austauschs mittels Geldes in das Soziale bewirkt nicht nur eine Vermehrung "von solchem Bestimmen, Abwägen, Rechnen, Reduzieren qualitativer Werte auf quantitative"<sup>4</sup>, sondern bringt auch die Individualisierung der Lebensstile mit sich. Die typischen mathematisierenden und intellektualistischen Elemente der von Geld geprägten Ökonomien sind eng mit der Verbreitung des modernen Individualismus verbunden, Simmel betrachtet sie als "die Pflanzstätte des wirtschaftlichen Individualismus und Egoismus"<sup>5</sup>.

### *Rastlosigkeit und Fatalismus*

Der Fokus der Simmelschen Diagnose der Moderne richtet sich auf die psychischen, kulturellen und anthropologischen Rückwirkungen, die sich aus dem immer stärkeren Eindringen des Geldes in das Wirtschaftsleben ergeben. Er betrachtet die Voraussetzungen der Entwicklungsmöglichkeiten und des Schicksals des Individuums unter den historisch-kulturellen Bedingungen der vorletzten Jahrhundertwende, wobei er besonderes Gewicht auf die Analyse der modernen Großstädte – in welchen der Individualismus sein natürliches Entfaltungsgebiet findet – und auf die objektiven Bedingungen legt, die die Autonomie und die persönliche Bereicherung der

---

<sup>4</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 614.

<sup>5</sup> Ebd., S. 602.

Subjekte bedrohen. Das Fortschreiten des Prozesses der Differenzierung und der sozialen Versachlichung stellt tatsächlich einen zweifelhaften Rückhalt für das Schicksal der Individuen dar: es ist eine unverzichtbare Grundlage für die unabhängige Suche nach einer authentischen Selbstverwirklichung, bringt aber das Risiko der Unterdrückung in den Funktionsmechanismen des sozialen Systems mit sich<sup>6</sup>.

Die Moderne ist gekennzeichnet durch die endgültige Verselbständigung des Bereichs der objektiven Welt von der Sphäre der Subjekte. Der gegenwärtige epochale Prozess der Trennung von Subjekt und Objekt mündet in einer Einseitigkeit und Disproportionalität, durch welche die Diskrepanz zwischen den beiden Polen der Dialektik tragische Konsequenzen mit sich bringt. Die Inkommensurabilität dieser Abspaltung und Isolierung, welche historisch betrachtet auf der sozialen Arbeitsteilung beruht, schreitet auf eine unbeeinflussbare Art und Weise fort, nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, was den schon seit immer bestehenden Kontrast zwischen Subjekt und Objekt verschärft, so daß die Zäsur zwischen "objektivem" und "subjektivem Geist" unüberbrückbar wird. Die kulturellen Inhalte, die sich in losgerissenen Ausbildungen manifestieren, unterliegen einem paradoxen Schicksal, indem „sie zwar von Subjekten geschaffen und für Subjekte bestimmt sind, aber in der Zwischenform der Objektivität, die sie diesseits und jenseits dieser Instanzen annehmen, einer immanenten Entwicklungslogik folgen und sich damit ihrem Ursprung wie ihrem Zweck entfremden“<sup>7</sup>. Dieser "verhängnisvolle innere Zwangstrieb" verwandelt den Menschen in einen bloßen "Träger des Zwanges, mit dem diese Logik die Entwicklungen beherrscht"<sup>8</sup> und zeigt so die mythischen Züge des Schicksals: Die Künste und Wissenschaften, die vom Menschen geschaffen wurden, um ihm die Angst zu nehmen und ihn zum Beherrscher der Natur zu machen, folgen eigenen und unbeeinflussbaren Entwicklungspfaden, sie erstarren in einer Art zweiter Natur. Die Spezialisierung in sämtlichen Bereichen des menschlichen Wissens und Handelns unterwirft das eigene Vorwärtskommen "mit

---

<sup>6</sup> Die widersprüchliche Beziehung zwischen Moderne und Individualismus ist exzellent dargestellt bei F. Pohlmann, *Individualität, Geld und Rationalität*, Enke, Stuttgart 1987, vgl. insbesondere S. 28-96.

<sup>7</sup> G. Simmel, *Der Begriff und die Tragödie der Kultur*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 1, GSG Bd. 12, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2001, S. 217.

<sup>8</sup> Ebd., S. 217 f.

dämonischer Unerbittlichkeit”<sup>9</sup> inhärenten, von den subjektiven Bedürfnissen losgelösten Gesetzen. Die versachlichten Inhalte häufen sich solchermaßen unbegrenzt an und entwickeln dabei immer mehr eine Gleichgültigkeit dem individuellen und sozialen Leben gegenüber.

Der Apparat der Reproduktion des Existierenden erscheint Simmel daher “wie ein Kosmos mit festen, sozusagen logischen Bestimmtheiten und Entwicklungen, der dem Individuum gegenübersteht, wie das Schicksal es der Unstetheit und Unregelmäßigkeit unseres Willens tut”<sup>10</sup>. Die Moderne mündet in einer unumkehrbaren Bewegung, die zum Nachteil der Subjekte, die sie ins Leben gerufen haben, fortschreitet und am Ende den, der bei ihrem drängenden Vorwärtstreben zurückbleibt, unerbittlich überwältigt (hierin bestehen die Zwiespältigkeit und Tragik der modernen Kultur, die man mittels der Versachlichung und Vergesellschaftung des Lebensstils wettzumachen versucht)<sup>11</sup>.

Wie die anderen Grundväter der Soziologie vertritt auch Simmel die Ansicht, daß die Errichtung der modernen Welt die Möglichkeit, ein autonomes und authentisches Leben zu führen, gefährden könne<sup>12</sup>. Der Prozeß der kontinuierlichen Entwicklung der sozialen Versachlichung und Differenzierung, das Anwachsen der Arbeitsteilung und die Verlängerung der teleologischen Verkettungen verwirklichen die Bedingungen, unter denen der Individualismus überhaupt erst aufkommen kann, doch gleichzeitig nehmen sie ihm sein besonderes Potential: Der Verlust an Kontrolle gegenüber der Umwelt stürzt die Voraussetzungen eines gelungenen individuellen Lebens in

<sup>9</sup> Ebd., S. 218.

<sup>10</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 651.

<sup>11</sup> Im Unterschied zu den für traditionelle Gemeinschaften typischen Beziehungen von Über- und Unterordnung drückt sich der Bereich der Moderne durch anonyme Einrichtungen und Mechanismen aus, unter welchen das Geld am bedeutendsten ist.

<sup>12</sup> Vgl. O. Rammstedt (Hrsg.), *Simmel und die frühen Soziologen*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1988. Siehe auch G. Lohmann, *Der Schleier zwischen uns und den Dingen*, in *Persönliche Objekte, Identität und Entwicklung*, U. Fuhrer, I. E. Josephs (Hrsg.), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1999, S. 40-59; und ders. Autor: *Fragmentierung, Oberflächlichkeit und Ganzheit individueller Existenz*, in *Dialektischer Negativismus*, E. Angehrn, H. Fink-Eitel, C. Iber, G. Lohmann (Hrsg.), Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1992, S. 342-367.



die Krise und verbannt die Suche nach Selbstverwirklichung und Bereicherung des Lebens in die luftigen Gefilde der Ästhetik<sup>13</sup>.

Die Grundvoraussetzungen, um eine individuelle Existenz zu verwirklichen, entspringen dem Prozeß der Rationalisierung der westlichen Kultur, und werden gleichzeitig durch ihn gefährdet. Die Phylogenese der Subjektivität fällt mit der Entwicklung der sozialen Trennung und dem stetigen Anwachsen der teleologischen Verkettungen zusammen, die ihrerseits einen Zuwachs an psychischer Differenzierung bewirken, einen größeren Intellektualismus im Austausch und den sozialen Beziehungen, und eine emotionale Entbindung in den zwischenmenschlichen Beziehungen – all dies Faktoren, die in der Rückwirkung den Prozess der sozialen Versachlichung begünstigen, doch auch die Gefahr mit sich bringen, die individuellen Fähigkeiten zu entmachten. Somit hängt der Konstituierung der Einzigartigkeit der Individuen von der sozialen Entwicklung ab, welche die Moderne kennzeichnet, die jedoch, zusammen mit einer bestimmten historischen Phase, ihre Funktion ändert und die Möglichkeiten einschränkt, eine individuelle – moralisch und intellektuell autonome – Existenz zu führen.

Die Großstadt wird von Simmel als der privilegierte Sitz der Geldwirtschaft angesehen, und als die Hauptarena betrachtet, in der seit mehreren Jahrhunderten die Kräfte und die Elemente aufeinandertreffen, die von der Herausbildung und dem Anwachsen des modernen Kapitalismus bestimmt sind. In diesem geographisch umrissenen, soziologischen Raum *sui generis* häuft und verdichtet sich eine große Anzahl wirtschaftlicher Tauschvorgänge, deren Beschleunigung und Intensivierung begünstigt wird, und die dadurch noch bessere Bedingungen für den Güterkreislauf schaffen. Weil sie in sich alle wesentlichen Tendenzen der Moderne konzentriert und potenziert, wird die Großstadt zur Brutstätte des Individualismus. Gleichzeitig bleibt sie jedoch der Ort, in dem die individuellen Ansprüche ernstlich in Gefahr geraten, auf eine nicht wieder gutzumachende Art und Weise abgeschnürt und niedergedrückt zu werden.

In den heutigen Großstädten zeigen sich mit noch größerer Klarheit die überwältigende Macht der äußeren Umstände und “der Widerstand des Subjekts, in einem gesellschaftlich-technischen Mechanismus nivelliert und

---

<sup>13</sup> Vgl. D. Frisby, *The Aesthetics of Modern Life: Simmel's Interpretation*, in Ders. (Hrsg.), *Georg Simmel: Critical Assessments*, Vol. III, Routledge, London and New York 1994, S. 50-65.

verbraucht zu werden”<sup>14</sup>. Angesichts der Übermacht der äußeren Einflüsse müssen indessen diese Versuche der Selbstbehauptung scheitern, seine persönlichen Maßstäbe werden in passive Formen der Anpassung umgebogen. Der abnorme Prozeß der Versachlichung der kulturellen Inhalte “steigt nun endlich in die Intimitäten des täglichen Lebens hinunter”<sup>15</sup> und schafft eine peinliche, zunehmende Fremdheit durch die Gleichwertigkeit der vielfältigen Objekte, die sich in den modernen Städten häufen, durch ihre Unpersönlichkeit und durch ihre leichte Ersetzbarkeit, was zu einer “Abflachung des Gefühlslebens”<sup>16</sup> führt, zur typischen Farblosigkeit eines im Übermaß abgehobenen und künstlichen Daseins. Die Charaktertypen der Simmelschen Moderne, nicht nur der Zyniker und der Blasierte, sondern auch der Habgierige, der Geizige und der Verschwender, sind sämtlich durch ihre spezielle Art und Weise der Distanzierung und Separierung von ihrem Umfeld gekennzeichnet; sie zeigen, wie dem Individuum angesichts der unangefochtenen Gegenwart der Objekte und dem Gedränge der urbanen Ansammlungen nur bleibt, sich zurückzuziehen, indem es eine persönliche, angemessene Distanz zur äußeren Welt aufbaut.

Das Ausloten der durch die Entwurzelung des Daseins in den modernen Großstädten verursachten Schäden stellt daher den Schlußstein des soziophilosophischen Denkens Simmel dar; es ist die Schnittstelle, an der die makrosoziologischen Fragen mit den intimeren und verborgeneren Motiven zusammentreffen, die im Inneren des Individuums wirken. Der Berliner Philosoph und Soziologe ist ein Meister in der Kunst, die verschiedenen Aspekte des Unbehagens angesichts der Umwelt unter die Lupe zu nehmen, und das krankhafte Erleben von den vorherrschenden sozialen Formen und Ordnungen abzuleiten, indem er die Wahlverwandschaften auslotet, mit denen die Unzufriedenheit und das psychosoziale Unbehagen wegen der ausgedehnten und intensiven Einführung der Geldwirtschaft zusammengebracht werden. Die schicksalsschwere Entwicklung des sozialen Systems in seiner eigenen, autonomen und von den Wünschen und der Kontrolle des Menschen unabhängigen, Welt hat zusammen mit der fortschreitenden Deklassierung der Ziele zu bloßen Mitteln letztendlich die Möglichkeit vernichtet, irgendeine höhere und endgültige Art der

---

<sup>14</sup> G. Simmel, *Die Großstädte und das Geistesleben*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908*, Bd. 1, GSG Bd. 7, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1995, S. 116.

<sup>15</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 637.

<sup>16</sup> Ebd., S. 595.

Befriedigung zu finden. Letztere wird kontinuierlich immer wieder in die Zukunft verschoben, oder durch schwache Versuche ersetzt, sich selbst durch die äußerliche Verfeinerung und die steigende Komplexität der Hilfsmittel zum Leben darüber hinwegzutäuschen, indem man letztere zu einem höheren Zweck umwidmet. “The specifically modern feelings, that life has no meaning, that we are driven hither and thither in a mechanism built up out of mere preliminary stages and means, that the final and absolute, wherein consists the reward of living, ever escapes our grasp”<sup>17</sup> stellen die erstickende Konsequenz der “lauten Pracht des naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters”<sup>18</sup> dar. Die existentielle Entfernung von den Quellen des Sinns ruft eine “heimliche Unruhe”, das “ratlose Drängen unter der Schwelle des Bewusstsein”<sup>19</sup>, hervor, die sich in der Hast und der Aufgeregtheit des modernen Lebens ausdrückt und darin ihr äußeres Ventil findet.

Die Sachlichkeit des Geldes in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen ist der Hauptgrund für die Schattenseite der Säkularisierung und das Vehikel der Verbannung jeglicher transzendenten Elemente aus dem praktischen und ideellen Horizont der Individuen. Die Entfremdung und anomische Indifferenz, mit der das Geld alles betrachtet und dadurch unterschiedslos jede beliebige Art der Veränderung begünstigt, machen es zum effizientesten materiellen Antrieb des Nihilismus – dessen Nebeneffekte auf unterschiedliche Aspekte des Daseins Simmel mit Scharfsinn aufzeichnet. Die Simmelschen Belege sind daher wertvoll, um zu verstehen, wie sich das Individuum der unbegrenzten und abartigen Autonomisierung der sozialen Formen gegenüberstellt, und wie es auf die Schwächung seiner Fähigkeit zur Beherrschung der Umwelt reagiert. Das ständige Ausgesetztsein, dem die Individuen in den modernen Großstädten unterliegen, Höhepunkt der vergötternden Entwicklung der Sachkultur und Lieblingssitz der Reizbarkeit der Sinne, bedroht den Fortbestand einer autonomen und authentischen Art des Lebens, indem es die Unterschiede aufhebt und den Spielraum für eine positive Ausübung der Freiheit verringert. Das Mißverhältnis, das sich zwischen den subjektiven Quellen des Annehmens und der Erschließung der äußeren Stimuli und der gigantischen Entwicklung der Welt der Dinge

---

<sup>17</sup> G. Simmel, *Tendencies in German Life and Thought since 1870*, in Ders., *Englischsprachige Veröffentlichungen 1893-1910*, GSG Bd. 18, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2008, S. 174.

<sup>18</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 675.

<sup>19</sup> Ebd.

herausbildet, bringt eine Aushöhlung der Beziehungen mit sich, welche die Individuen zwischen sich und den Dingen gestiftet haben. Dies verursacht entweder die Entwertung dieser Verbindungen, oder einen fortwährenden Verfall der Subjektivität, beide kulminieren in dem zentralen Charaktertypus der urbanen Phänomenologie Simmels: dem Blasierten.

Um dieser Enteignung, die sie der Auflösung der besonderen und qualitativen Inhalte der objektiven Welt unterwirft, entgegenzutreten, wehren die Simmelschen Subjekte den funktionalen und manipulativen Charakter der Moderne durch die Annahme einer Art technischen Modus des täglichen Lebens ab. Dies bewirkt jedoch eine psychische und charakterliche Transformation von größter Tragweite, so daß man in dieser Beziehung von einer historisch-anthropologischen Veränderung reden kann, die darauf gerichtet ist, die negativen Folgen der Verdinglichung aufzuheben. Treue, Dankbarkeit, Scham, Geselligkeit stellen ethische und psychische Versuche eines Gegenpols zum abstrakten, aus dem Herrschaftsbereich des Geldes importierten Formalismus dar, sie sollen die grundlegenden Beziehungen bewahren, durch die eine nicht vollständig einer frostigen Unpersönlichkeit unterworfenen Teilhabe am sozialen Leben möglich ist.

Aufgrund des immer stärkeren Vordringens des Geldes wird eine schier unbegrenzte Serie von Vermittlungen in das tägliche Leben eingeführt. Selbst die Beziehung, die die Individuen mit sich selbst, ihren eigenen Nöten und Wünschen, eingehen, ist nicht mehr unmittelbar, sondern wird durch verschiedene Hilfsmittel gefiltert, die dazu dienen, damit ihre Triebe zu befriedigen. Auch die Verteidigung gegen die Angriffe auf die Individualität, der Prozess der subjektiven und objektiven Vereinheitlichung, drückt sich mittels elaborierter Formen der Anpassung an die vom sozialen Umfeld diktierten Notwendigkeiten aus. Um sich an die unkontrollierte und erdrückende Unabhängigkeit der äußeren Bedingungen anzupassen, bleibt dem Subjekt nur, einen reaktiven Lebensstil zuzulassen, der die Vorherrschaft der objektiven Welt zumindest eindämmen soll. Simmel schält drei mögliche Alternativen der Bewahrung der individuellen Persönlichkeit heraus, alle durch den unpolitischen Rückzug in die private Sphäre charakterisiert: 1. ernsthaft die schwere und schwierige Aufgabe auf sich zu nehmen, ein eigenes "individuelles Gesetz" zu definieren und zu verwirklichen; 2. die von der Objektivität und Anonymität des modernen Lebens geschaffene Bürde in spielerisch-ästhetischer Form zu erleichtern; 3. vor der Vielfalt und Schnelligkeit der äußeren Stimuli zu kapitulieren, indem man sich von der Welt entfremdet. Alle diese Optionen ergeben sich aus der Annahme eines besonderen Lebensstils, sprich einer "anthropopoietischen" Technik, durch

die das Subjekt versucht, ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen den eigenen individualistischen Ansprüchen und der doppelten, selbstbestimmten und fremdbestimmten, Notwendigkeit der Anpassung an die durch die Forderungen der Allgemeinheit auferlegten allgemeinen Tendenzen zu finden. Der Lebensstil erlaubt in der Tat, die eigenen Persönlichkeit auszubilden, indem man die Distanz zwischen sich und den umgebenden Objekten und Subjekten anpaßt. So wird das Individuum der absoluten Verantwortung für sich selber enthoben, ohne sich indessen der distanzierten Gleichgültigkeit einer abstrakten und inhaltsleeren Gesamtheit auszuliefern: der Lebensstil erlaubt die Überwindung der unerträglichen Kälte, welche die absolute Universalität ebenso charakterisiert wie die extreme Individualität.

*Strategie des geringsten Widerstands: eine Zuflucht für wenige*

Die Frage des Lebensstils ist ein Prisma, das es erlaubt, ein Geflecht von Themen zu betrachten, welche sich auf die kulturellen Rückwirkungen des Produktionsprozesses auf die von der Industrialisierung und Monetarisierung der Wirtschaft hervorgerufenen psychischen Reaktionen und anthropologischen Auswirkungen beziehen. Die soziologischen Formen der Mode, Geselligkeit, Koketterie, Dankbarkeit, Treue und Seelenadel, ebenso wie der individuelle Imperativ zur permanenten Vervollkommung seiner selbst, koppeln sich zu Strategien des kleinen Widerstandes gegen die verdinglichenden Auswirkungen der Moderne. Simmel betrachtet sie als psychologische Asyle, in denen von der Formalisierung und Sterilisierung der sozialen Bindungen bedrohte Individuen Zuflucht und Schutz finden können, indem sie den eigenen Lebensstil persönlich gestalten, im Einklang mit den Kreisen, denen sie angehören. Auf diese Art und Weise erwirken die modernen Individuen, insbesondere die der begüterten Klassen, eine zweifache Erleichterung: sie teilen nicht nur die Problematik ihrer Situation mit Subjekten derselben sozialen Schicht, und treten dank der tröstlichen Sicherheit, die aus der Zugehörigkeit zur Allgemeinheit erwächst, der gegenwärtigen Anonymität und Isolation entgegen, sondern sie finden auch Momente der Ablenkung von der Last des wirklichen Lebens, indem sie in ästhetischer Form ihre Energien in Extras sublimieren, welche ihnen ihre privilegierte Situation reifen zu lassen erlaubt.

Die Stilisierung der Lebensführung stellt eine gemessene und entspannte Form des aktiven Nihilismus dar, durch welche das Individuum sich in eine gewisse Distanz zur Welt stellt, um die verlorene Beziehung der Nähe zu den Dingen, den anderen und sich selbst wiederzuerlangen. Sie ist also eine Reaktion auf die Moderne, dazu bestimmt, der Entwertung der Erfahrung,

welche jeden direkten Bezugs zu konkreten Inhalten beraubt ist, wieder Sinn und Bedeutung abzugewinnen. Die ästhetische Soziologie Simmels analysiert ein reichhaltiges Repertoire von Strategien zur Distanzgewinnung (Intellektualisierung, Geselligkeit, Koketterie, Schauspielerei, Spiel, Gestaltung des eigenen Lebens wie ein Kunstwerk, das einem individuellen Gesetz folgt), die als Übungen zur ästhetischen Auflösung des Unbehagens der Modernität betrachtet werden können: das heißt als Weg, das Problem der Erhaltung und Bereicherung des individuellen Daseins anzugehen. Simmel schlägt zwei alternative Arten des Lebensstils vor, die für die gegenwärtige Epoche geeignet sind. Die erste unter dem Motto der Vorschrift "lebe ernsthaft", die zweite stattdessen von der Regel des "lebe oberflächlich"<sup>20</sup> geleitet.

Ein wichtiger Essay von 1913, unter dem Titel *Das individuelle Gesetz* weist auf die – ernsthafte – Möglichkeit der Überwindung der strikten Trennung des menschlichen Wesens hin, welche von der traditionellen Ethik begründet und von der Kantschen Kritik besiegelt worden ist, nämlich in einen rationalen/verstandesmäßigen Teil und in einen gefühlsmäßigen/fühlenden, welcher dazu verurteilt ist, den Geboten des ersteren unterworfen zu sein. Simmel ist mit der Erarbeitung einer individuellen Ethik auf der Suche nach einer doppelten Befreiung: die Integrität des Menschen in ihrer Gesamtheit wiederherzustellen und, an zweiter Stelle, der Fremdbestimmung entgegenzutreten, sprich der Unterwerfung des Subjekts unter irgendeine außerhalb des eigenen Lebens stehende Instanz, sei es der Gehorsam gegenüber der Kirche, der Nation, dem Staat, der Partei oder, auch, der Vernunft.

Um die in der Moderne vorherrschende Fragmentierung und Separation zu bekämpfen, ist es nötig zu erkennen, wie die innere Wirklichkeit des Ichs die Frucht des unablässigen Fließens seines eigenen Lebens ist, dessen Kontinuität und Fülle ausschließlich durch die Existenz eines individuellen Gesetzes sichergestellt werden können, das ebenso zwingend ist wie das traditionelle Universalgesetz. Da nun das Individuum der konkrete Träger der Praxis ist, scheint es nötig, solch ein Konzept der Universalität vorzuschlagen, das die unbegrenzte Bewegung und Vielfältigkeit mit einschließt, welche dem Leben als solchen innewohnen, in allen seinen individuellen Äußerungen.

---

<sup>20</sup> Vgl. G. Lohmann, *Fragmentierung, Oberflächlichkeit und Ganzheit individueller Existenz*.

Der kategorische Imperativ dagegen, wie auch jedes andere universalistische Gebot, unterscheidet den Träger von dem Sinngehalt der Aktion: "diese bestimmt er nach dem, was sie an und für sich, nicht nach dem, was sie an dem Subjekt, an dem sie haftet, bedeutet", und behandelt den Sinngehalt "als logischen, freischwebenden Inhalt"<sup>21</sup>. Dem moralischen Gesetz muß es stattdessen gelingen, die Universalität zu finden, indem es von den realen Inhalten der praktisch-existentiellen Situation des einzelnen Individuums ausgeht. Doch dies ist nur möglich, wenn es seinen Ursprung in der Kontinuität des Lebens hat, nur mit einem umfassenden Bezug zu dem gesamten Leben. Auf diese Art wird die Frage der Universalisierung der Wahlmöglichkeiten nicht mehr ausschließlich mit reiner Logik beantwortet, sondern sie leitet sich auch vom Wollen und Fühlen des Subjekts ab, das heißt von dem, was Simmel "selbständig-einheitliche Totalität"<sup>22</sup> nennt.

Die Vollständigkeit des Wesens des Menschen ist deshalb Sitz des Seinsollens, welches aus dem inneren Leben herkommen und sich gleichzeitig auf dieses beziehen muß. Der Kern des ethischen Problems besteht in der wahren Verantwortung des Individuums für die von ihm begangenen Handlungen. Doch die Schuldfähigkeit für die eigenen Handlungen gilt nur in dem Moment, in welchem sich der Idealfall des Gesetzes mit der Konkretheit der einzelnen Person in Beziehung setzt. Das individuelle Gesetz muß daher der Entwicklung der Besonderheit des Subjektes innewohnen, um sich aus dessen inneren Wurzeln zu entfalten und sich in die Reihe seiner vom komplexen Bild seines Daseins bestimmten Pflichten einzufügen. So wird also der abstrakte Idealfall des Kantschen kategorischen Imperativs ersetzt durch die biographische und praktisch-existentielle Frage: "ist es denn meine Pflicht, gehört es zu der objektiv-idealen Gestaltung meines Lebens?"<sup>23</sup>.

Das Seinsollen ist nicht mehr eine Funktion der Verwirklichung des Vernunftideals, sondern es dient dazu, das innere Leben der individuellen Persönlichkeit auszugestalten und zu prägen. In der rationalen Moral wird der einzelne Mensch aufgrund der Ausführung seiner Handlungen beurteilt: es wird der abstrakte Fall bewertet, in seiner losgelösten Isolation. In der individuellen Moral ist stattdessen die Handlung im Inneren des

<sup>21</sup> G. Simmel, *Das individuelle Gesetz*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 1, S. 424.

<sup>22</sup> Ebd., S. 434.

<sup>23</sup> Ebd., S. 444.

Gesamtzusammenhangs der Verbindungen, welche die individuelle Persönlichkeit des Subjekts ausmachen, abzuwägen. Im ersten Fall ist daher das reine, transzendente, absolute Ich das notwendige Korrelat, an welchem der moralische Gehalt der Wahl gemessen wird, während im zweiten Fall die Entscheidung den Prüfstein liefern muß, an welchem die Repräsentativität und innere Kohärenz mit der Gesamtheit des subjektiven Lebens bezeugt wird. Die Vervollkommnung des Lebens entsteht daher aus der Konstituierung und den vollendeten Ausdruck seiner selbst in jedem Moment seines unaufhörlichen Dahinfließens, aus der tatsächlichen Erhaltung des gesamten Lebens in jedem seiner Augenblicke.

Die Moralität einer Handlung hängt darum von ihrer Zugehörigkeit zur Gesamtheit *eines* Lebens ab. Dies bedeutet, daß jegliche teleologische Perspektive abgelegt werden muß – auch in dem Fall, in dem der Zweck des moralischen Handelns die Schaffung einer rationalen Welt wäre. Das Seinsollen einer individuellen Gesetzmäßigkeit entströmt dem inneren Kern, aus dem das Leben entspringt, und überträgt sich folglich Mal für Mal in ein bestimmtes Sollen, im Einklang mit der Gesamtheit des Lebens, aus dem es sich herleitet. Jedes Individuum unterscheidet sich von den anderen entweder durch die einzelnen Elemente, welche es mit niemandem zu teilen meint, oder durch das, was den gesamten Umfang des Daseins betrifft, die Gesamtheit seines Lebenslaufs. Das Seinsollen, welches das Individuum durch die gesamte Bahn seiner Existenz geleitet, stellt sich also jenseits des Vergleichs von Gleichheit oder Ungleichheit mit den anderen. Die ethische Instanz des individuellen Gesetzes ist einfach inkommensurabel, sie ist in dem Entwicklungsprozess jedes individuellen Lebens enthalten und somit unvermeidbar – ganz im Unterschied zu den Forderungen der universalistischen Ethik, die stets auch für den Einzelfall ungeeignet sein können, kann man sich ihr nicht entziehen. Das individuelle Gesetz stellt daher den ideellen Überbau seiner eigenen Vollendung dar, es ist sein eigenes Vorbild, das *in fieri* verwirklicht wird, im Gleichklang mit dem eigenen Leben<sup>24</sup>.

Die Suche nach Vollendung und Einheitlichkeit, welche das moralische Leben belebt, indem sie auf die Ansprüche der individuellen Gesetzmäßigkeit antwortet, zeigt enge Analogien zu der geheimen Absicht, welche Kunstwerke

---

<sup>24</sup> Für noch unerforschte Übereinstimmungen vgl. M. Foucault, *Diskurs und Wahrheit*, Merve, Berlin 1996.



strukturiert. Auch das individuelle Gesetz trägt ein eigenes exklusives Ziel in sich; auch es versucht, auf die bestmögliche Art und Weise die inneren Spannungen mit seinen eigenen Bestandteilen in Einklang zu bringen und, ohne Kompromisse einzugehen, das Ganze mit den Teilen zu harmonisieren; auch es reflektiert schließlich in seiner Selbständigkeit die äußeren Umstände in veränderter Form und stellt sich so als eine eigenständige Welt dar. Der moralische Interpret gleicht tatsächlich die Details und unbedeutenden Aspekte des Lebens an das eigene Daseinsmodell an, indem er sich selbst bestätigt und seine Identität unter allen denkbaren Umständen bestärkt. Die von Simmel vorgezeichnete Lebensform ist deswegen von den großen künstlerischen Existenzen inspiriert, von Rembrandt über Goethe bis George, das heißt von denjenigen, die ihr Genie in jeder kleinsten Manifestation ihrer selbst zum Leuchten gebracht haben. Aus diesem Grund kommt dieser soeben vorgeschlagene Lösungsversuch für einen bedeutenden Anteil der Bevölkerung der Massengesellschaft als Ausweg aus den Fallstricken der Modernität nicht in Betracht, sondern bleibt ein exemplarisches Beispiel, daß die Kluft zwischen dem, was man ist, und dem, was man sein soll, überwindbar ist.

Das individuelle Gesetz stellt einen Schutzwall für die Besonderheit des Subjektes dar, eine Zuflucht vor der vorherrschenden versachlichenden Prägung der Gesellschaft. Auch wenn Simmel dem nur ganz wenige Seiten seines sonst so umfangreichen Schaffens widmet, ist er sich doch stets, zumindest *ex negativo*, der Undurchsichtigkeit und Trägheit bewußt, welche die etablierten Studienobjekte der traditionellen Soziologie charakterisieren: die großen Institutionen wie Familie, Stände, Klassen, Staat und Kirche. Sein Interesse wird jedoch vornehmlich durch die unscheinbareren Aspekte des sozialen Wandels in Anspruch genommen. Der charakteristische und sehr originelle Gedanke Simmels besteht darin, gezeigt zu haben, daß die Institutionen und die Organismen, welche die Fäden des sozialen Beziehungsgeflechts halten, nicht für sich alleine genommen über die Kohäsion und Einheitlichkeit der modernen Welt Rechenschaft ablegen können. Es sind die geringfügigen und unstabilen Aspekte, deren verborgener Kehrseiten er mit unübertrefflicher Finesse aufdeckt, um das zu enthüllen, was die sozialen Formen zusammenhält, um das Bindemittel eines Gebäudes zu bilden, das andernfalls über seinen eigenen Fundamenten in sich selbst zusammenstürzen würde.

Wenn das Individuelle Gesetz der schweren Last des sozialen Apparats mit derselben Intensität entgegenwirkt, indem es mit Ernsthaftigkeit Lösungen für die Schwierigkeiten aufzeigt, eine autonome und authentische Lebensführung

herauszubilden, so ist dies nun die Situation, in der die von der spielerisch-ästhetischen Welt gebotenen Gelegenheiten der Entlastung und der Befreiung symbolische und dem Konflikt ausweichende Entschädigungen für die von der kapitalistischen Gesellschaft verursachte Entpersonalisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen anbieten. Die Geselligkeit, welche den stärksten Ausdruck der Leichtigkeit und reichen Lebhaftigkeit darstellt, mit denen man sich den verdinglichenden Mechanismen der Moderne entziehen kann, zeigt, wie die anscheinende Leichtigkeit der sozialen Spiele, eine effiziente Waffe zur Milderung des vom Kollektiv auf das Individuum ausgeübten Drucks werden kann.

Wesentliche Vorbedingung für das gute Gelingen des geselligen Austauschs ist der Verzicht auf das Herausstellen der objektiven Merkmale, welche das einzelne teilnehmende Subjekt individuell machen: Arbeit, Kultur, Reichtum – um dem ästhetischen Charm immaterieller Eigenschaften Raum zu geben, wie Taktgefühl, Zurückhaltung, Liebenswürdigkeit, Höflichkeit. Die konkreten Motivationen der Vergesellschaftung, das Gewicht der materiellen Anforderungen des Lebens, werden zugunsten der reinen interaktiven Form und der subtilen künstlerischen Faszination aufgegeben, welche aus dem (momentanen und partiellen) Ausklammern der sozialen Wirklichkeit erwächst. Die Geselligkeit, wie das Kunstwerk, ist ihr eigener Endzweck, sie macht sich selbst zum einzigen Ziel und Fundament: in ihr wird die Schaffung von Gesellschaft ein Wert durch sich selbst und für sich selbst.

Die Geselligkeit ist in den Augen Simmels ein soziales Kunstwerk, in welchem das größte Problem der Gesellschaft – unabhängig davon, was ihr Ziel und was die Beziehung zwischen dem Einzelnen und dem sozialen Ganzen ist – eine symbolische Lösung findet: die sublimierte Unterbrechung der intersubjektiven Konflikte und der Verzicht auf jede Tendenz zur Selbstbehauptung machen aus ihr ein ideales soziologisches Universum im Kleinen: “diese Welt der Geselligkeit, die einzige, in der eine Demokratie der Gleichberechtigten ohne Reibungen möglich ist, ist eine künstliche Welt, aufgebaut aus Wesen, die sowohl auf das Objektive, wie auf das ganz Persönliche der Lebensintensität und -extensität verzichtet haben, um jene ganz reine, durch keinen gleichsam materialen Akzent debalancierte Wechselwirkung untereinander herzustellen”<sup>25</sup>. Die Neutralisierung und

---

<sup>25</sup> G. Simmel, *Soziologie der Geselligkeit*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 1, S. 183.

Homogenisierung der sozialen Unterschiede ist nur dank des Feingefühls und der Selbstbeschränkung möglich, sie sind nötig, um das Idyll einer spielerischen, harmonischen und von äußeren Zwecken freien Kommunikationsgemeinschaft zu realisieren, in welcher jeder die eigenen sozialen Werte nur dann verwirklichen kann, wenn er zugleich zur Vervollkommnung der Gemeinschaft, innerhalb derer diese Werte verwirklicht werden können, beiträgt.

Die Geselligkeit wird von Simmel als Geschenk dargestellt, das jeder Teilhaber am Austausch sich selbst und gleichzeitig auch den anderen bereitet. Sie entspringt einem Trieb zur Reziprozität der hedonistischen Befriedigung, der sich aus dem Zusammensein in angenehmer Gesellschaft ergibt und darin mündet, auch dem anderen seinerseits Freude, Lebenskraft und Leichtigkeit zuzugestehen. Die Unterhaltung, die man im Gespräch oder im leutseligen Umgang sucht, transformiert auf eine pädagogische Art und Weise, wengleich in spielerisch-ästhetischer Gestalt, die großen Probleme, was die Verwendbarkeit der Kräfte im Sitz der Moral angeht:

Die großen, diesen Kräften gestellten Probleme: dass der einzelne sich in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen und für ihn zu leben habe, dass ihm aber aus diesem wieder Werte und Erhöhungen zurückfließen müssen, dass das Leben des Individuums ein Umweg für die Zwecke des Ganzen, das Leben des Ganzen aber ein Umweg für die Zwecke des Individuums sei – den Ernst, ja die vielfache Tragik dieser Forderungen überträgt die Geselligkeit in das symbolische Spiel ihres Schattenreiches, in dem es keine Reibungen gibt, weil Schatten sich eben nicht aneinander stoßen können<sup>26</sup>.

Der Antagonismus, der jede soziale Vereinigung charakterisiert, mildert sich in der Geselligkeit, wo die Individuen, sich von ihren äußeren Zwängen lösend, positiv die Freiheit zum Eingehen wechselnder und oberflächlicher Bindungen suchen, in denen Feinheit des Geistes, Argumentationsfähigkeit und Redegewandtheit die Härte der gewohnheitsmäßigen Koexistenz abfedern. In den Momenten der Geselligkeit wird die Last der täglichen Routine in heiterer Form erleichtert, und die Undurchsichtigkeit der Realität kippt um in die Transparenz rein formaler Beziehungen: „nur jene Erscheinung ist [in der Geselligkeit] geblieben, deren den eigenen Formgesetzen gehorsames Spiel, deren in sich geschlossene Anmut jene

---

26 Ebd., S. 189.

Angemessenheit ästhetisch repräsentiert, die der Ernst der Realitäten sonst von dieser Entscheidung ethisch fordert<sup>27</sup>.

In der Geselligkeit verwirklicht sich ein künstlicher Egalitarismus, doch kein fingierter – denn er beabsichtigt nicht, die Realität nachzubilden, sondern vielmehr, von ihr abzusehen. Dadurch entsteht eine paritätische Interaktion zwischen Individuen, die sich von ihrer eigenen Position oder Rolle befreit haben. Der darin potentiell enthaltene demokratische Zug verblaßt jedoch angesichts der Tatsache, daß der nivellierende Effekt in der Mehrheit der Fälle stets innerhalb derselben sozialen Schicht wirksam wird. Statt von Demokratie kann man daher eher von einem Austausch unter Gleichrangigen sprechen, wobei eine Analogie zum demokratischen Charakter des Geldes und der durch die monetären Beziehungen festgelegten Gleichheit erkennbar ist.

Dennoch, obschon von der Realität absehend oder abstrahierend, lassen sich in der Distanz, die die Geselligkeit von den täglichen Beziehungen trennt, in einer losgelösten Form alle traditionellen sozialen Eigentendenzen erahnen, in ihrer unerschöpflichen Vielfalt und ihrer Raffinesse. Aus diesem Grund wäre es oberflächlich, sie nur als simplen Fluchtweg aus den belastenden Aspekten der Moderne zu interpretieren:

Das Befreiende und Erleichternde aber, das gerade der tiefere Mensch in der Geselligkeit findet, ist: dass das Zusammensein und der Einwirkungsaustausch, in denen die ganzen Aufgaben und die ganze Schwere des Lebens sich vollzieht, hier in gleichsam artistischem Spiel genossen werden, in jener gleichzeitigen Sublimierung und Verdünnung, in der die inhaltbegabten Kräfte der Wirklichkeit nur noch wie aus der Ferne anklingen, ihre Schwere in einen Reiz verflüchtigt<sup>28</sup>.

Der heiterste und leichtfertigste Ausdruck dieser spielerisch-ästhetischen Momente manifestiert sich in der Erotik. In der Koketterie darf man in der Tat nicht einen bloßen Rückzug vor der Tragik jeder Liebesbeziehung erkennen, sondern vielmehr auch die Gegenwart ausweichender Elemente, die mit der der Kunst eigentümlichen verklärenden Kraft eingeschoben sind. Wie viele andere Elemente, die insbesondere in den Exkursen der Soziologie (Seelenadel, Treue, Dankbarkeit, Konversation, Briefwechsel) untersucht werden, stellt die Koketterie nebenbei einen zentralen Aspekt der

<sup>27</sup> Ebd., S. 190.

<sup>28</sup> Ebd., S. 193.

Simmelschen Theorie dar, in dem sich das Haupterbe der formellen Soziologie geschlossen darstellt.

Die Koketterie nimmt in konzentrierter Form die wesentlichen Züge der Geselligkeit auf. Sie ist eine Kunst – die Kunst des Gefallens –, sie besteht in einer spielerisch-ästhetischen Kunst zur Verbreiterung und Ausdehnung der hedonistischen Erfüllung in entfernte oder einfach nur die physiologische Befriedigung heraufbeschwörende Bereiche der Sphäre der Liebe. Ihr Ziel sind der Aufschub und die Verlängerung der Begierde – ganz zu Lasten des Genusses. Das Vergnügen, das sich aus der Kunst der Koketterie gewinnen läßt, ist in der Tat von anspielerischer und symbolischer Art. Es resultiert in einem unbestimmten Aufschub des abschließenden Erreichens der Befriedigung. Die beste Vollendung dieses Spiels geschieht daher durch den immerwährenden Aufschub des finalen Moments. Die Faszination und die Macht, die die Koketterie über den Menschen ausübt, leiten sich von der absichtlichen Zweideutigkeit ihres Ausdrucks ab, der gewollt unentschieden ist. Aus dieser konstitutiven Zweideutigkeit des Verhaltens entspringt die Ähnlichkeit mit der Geselligkeit: auch die Koketterie ist Selbstzweck, ein Spiel, dessen einziger angestrebter Gewinn die Verlängerung des Spieles selbst ist.

Die Koketterie inszeniert einen rhythmischen, zwischen Ja und Nein oszillierenden Zeitvertreib von großer ästhetischer Anziehungskraft. Der alternierende Wechsel zwischen Hingabe und Verweigerung, ihr flüchtiges Einverständnis bei gleichzeitiger Weigerung, oder ihr anbietendes Zurückweichen, erwecken Gefallen durch eine meisterhafte Synthese von Kontrasten. Die gleichzeitigen und immer vorläufigen Vortäuschungen von Angebot und Rückzug machen das eigentliche Schillernde der Koketterie aus. Der verstohlene Blick, der Gang, die Aufmerksamkeit auf Dinge von wenig Interesse, stellen die sinnbildlichen Techniken dar, mit denen diese doppelte Funktion verwirklicht wird. Sich für die Unentschlossenheit zu entscheiden und sich dem Wagnis des Zufalls hinzugeben, trägt zur Faszination des Risikos bei. Durch dieses Verhalten bewahrt sich die Persönlichkeit des Individuums jedoch die Kontrolle über das ganze Spektrum der Möglichkeiten, die sich ergeben können. Indem man in den in Frage stehenden Punkten für niemanden Partei ergreift, kann man sie zum eigenen Gefallen manipulieren und sich der Last entziehen, eine Position einnehmen zu müssen.

Natürlich ist die Umgangsform der Koketterie nicht exklusiv auf die weibliche Welt beschränkt, und auch ihr Aktionsradius beschränkt sich erst recht nicht nur auf die amouröse Sphäre. Die Menschen können mit politischen oder religiösen Überzeugungen kokettieren, sie können jedwede

Situation des täglichen Lebens auf eine geheimnisvolle Weise angehen, indem sie ihre eigene Entscheidung verschleiern oder aufschieben. Das Noch-nicht der Koketterie erlaubt es, sich dem Überfluß der durch die Moderne zugänglich gemachten Umstände und Gelegenheiten anzunähern oder ihm auszuweichen, ohne daß das Individuum sich auf eine davon festlegen müßte. Die Unendlichkeit der genießbaren Dinge wird dadurch symbolisch kontrolliert, während die durch die Fülle an Möglichkeiten stimulierte Vorstellungskraft und Phantasie dem Subjekt höchste Begeisterung und herrlichste Verzückung schenken können

Die in der Simmelschen Soziologie analysierten spielerisch-ästhetischen Momente verheißten einen Ausweg aus dem eisernen Käfig der sozialen Umgangsformen. Sie füllten die Leere des mit dem Prozeß der sozialen Entwicklung und Differenzierung entstehenden Formalismus aus und begünstigten den psychischen Widerstand gegen die Moderne. Als teilweise Alternative können sie auch als geistige Oasen begriffen werden, die (noch) nicht von dem Einsickern der Geldwirtschaft infiziert sind, die den psychischen Bedürfnissen der Individuen einen Unterschlupf bieten.

Wie bereits angedeutet, stellen alle von Simmel in Betracht gezogenen psychischen Asyle Linderungsmittel für das Unbehagen über die Moderne dar, die, von einem soziologischen Gesichtspunkt aus, für die Vertreter der privilegierten Klassen bereitgestellt werden. Wenn das Individuelle Gesetz zum Beispiel nicht (wie von manchen behauptet) eine Metaphysik des Künstlers darstellt, so zeigt es doch starke gemeinsame Züge mit dem aristokratischen Lebensstil: nur der Lebenssinn eines Nachkommen oder Erben kann in der Tat "sein Zentrum im Sein des Subjektes finden, in dessen Wert und in dem, was unmittelbar aus ihm, von dem *terminus a quo*"<sup>29</sup> bestimmt ist. Wer zu arbeiten gezwungen ist (auch zu intellektueller Arbeit), widmet sich jedesmal einem äußeren Zweck. Sein Handeln richtet sich auf eine unpersönliche Gestaltung, auf seine Transformation oder Konfiguration auf verschiedene Arten und Weisen: Arbeit ist "das im eminenten Sinne zweckmäßige, auf ein Äußeres gerichtete, durch den *terminus ad quem* bestimmte Tun"<sup>30</sup>.

Eine analoge Betrachtungsweise kann auch für die Koketterie angenommen werden. Die Fähigkeit, das Gefühl des Glücks auf die

---

<sup>29</sup> G. Simmel, *Soziologie*, GSG Bd. 11, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1992, S. 828.

<sup>30</sup> Ebd.

Vorstadien der endgültigen Befriedigung umlenken zu können, ist direkt proportional zum kulturellen Kapital, über welches das Subjekt verfügt. In der entfernten Vergangenheit – wie auch in den primitiven Gesellschaften – war das Vergnügen an der Erotik hauptsächlich physiologischer Natur. Die stammesgeschichtliche Entwicklung der Menschlichkeit (wie in vielen Fällen auch die ontogenetische Entwicklung des Individuums) hat einen fortschreitenden Übergang der Quellen der Freude mit sich gebracht, von den eher körperlichen und sinnlichen Elementen hin zu den psychischen und spirituellen. Diese Bewegung der graduellen Sublimierung des Vergnügens wirkt zurück auf die Zusammensetzung der Gesellschaft. Die weiter von den materiellen Beschäftigungen des Lebens entfernten Schichten haben einen mehr entkörperlichten Sinn der Freude heranreifen lassen, während die niedrigeren Schichten der Gesellschaft, wie Simmel wußte, nicht immer über die kulturellen Ressourcen für eine solche Verfeinerung verfügten, da “die Lustbedeutung sich auf um so entferntere, andeutendere, symbolischere Momente des erotischen Gebietes erstreckt, je verfeinerter und kultivierter die Persönlichkeit ist”<sup>31</sup>.

Dasselbe gilt schließlich auch für die Geselligkeit. Einerseits sind lediglich die Angehörigen bestimmter Klassen im Besitz der menschlichen Voraussetzungen, um die Kunst der Geselligkeit auszuüben – Herzlichkeit, Anmut, Liebreiz. Andererseits konnten sich auch, zumindest zu Simmels Zeiten, nicht alle Mitglieder der Gesellschaft der notwendigen freien Zeit erfreuen, um sich liebenswürdig mit den Mitgliedern der verschiedenartigsten sozialen Kreise zu unterhalten.

Das ästhetische Gefallen an der Oberflächlichkeit und Tragik (man könnte fast von der ‘Erlösung’ über den Weg der Ästhetik sprechen, wenn man unter Erlösung die Bewahrung einer gefaßten und aufreibenden Selbstbehauptung verstehen könnte) scheint daher, zumindest zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausschließliches Sonderrecht des sozialen Privilegs zu sein. Simmels Feder führt niemals Anklage gegen die Ungleichheiten der Klassen und gesteht dadurch implizit die Zulässigkeit der ästhetischen Strategie nur für die gehobene Bourgeoisie ein. Die Minimierung der Ansprüche und die passive Anpassung an die bestehende Situation erfordern in der Tat eine starke Dosis spiritueller Ergebung, welche indessen sicher nicht mit dem kraftlosen

---

<sup>31</sup> G. Simmel, *Psychologie der Koketterie*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 1, S. 42.

Zynismus oder der trägen Beliebigkeit identifiziert werden kann, welche die gelangweilte Indifferenz des Blasierten kennzeichnen.

*Menschenmaterial: die Gestaltung des neuen Menschen*

Die charakteristische Unbestimmtheit des Geldes übt einen bemerkenswerten Einfluß auf die Lebensführung aus. Die Relevanz des Geldes für den Lebensstil ist in der Tat direkt proportional zu der Verfügbarkeit und Zirkulation von Tauschobjekten. Indem es sich, den Handel begünstigend, zwischen den Menschen und die Dinge schiebt, erlaubt das Geld, eine Art abstrakter Existenz zu führen, die es den Individuen erspart, in direkten Kontakt mit den Gütern treten zu müssen, und doch Besitz, Ausbeutung und Genuß erleichtert. Die Simmelsche Annäherung an die Moderne scheint darin in eine Reihe mit den – überwiegend rosig gefärbten – Anschauungen der mehr oder weniger großen Theoretiker gestellt werden zu können, die ihre Zeit als Epoche der Erleichterung und Entlastung betrachteten, als das Zeitalter, in dem alles erhältlich ist und den unbegrenzten Ansprüchen der Nutzer und Konsumenten zur Verfügung steht. Nachdem die Grenzen des Reiches der Notwendigkeit drastisch eingeengt worden sind, öffnen sich laut diesen Autoren dem Menschen der Gegenwart, der immer mehr von der Last der Anstrengungen und der Verantwortung enthoben wird, die Pforten der Freiheit. Ohne unbegründeten Optimismus zu bekunden, unterstreicht Simmel von seinem Standpunkt aus gleichfalls, wie das Geld seinen Besitzer von der ganzen Abfolge des Wartens und des Verzichts befreit, durch welche der vormoderne Lebensstil gekennzeichnet ist.

Die Unterschiede in der Lebensführung werden in der Tat, zumindest als erster Schritt, als einfache Variationen der Distanz zwischen dem Ich und den Objekten aufgefaßt. Das bevorzugte Bild, mit dem diese verschiedene Organisation der individuellen Lebensinhalte illustriert wird, besteht in einer Folge von Ringen, die mehr oder weniger konzentrisch um das Subjekt gelegt sind: “Es gibt einen Modus des Verhältnisses zwischen diesem Ich und den Dingen, Menschen, Ideen, Interessen, den wir nur als Distanz zwischen beiden bezeichnen können. Was uns zum Objekt wird, das kann, inhaltlich ungeändert bleibend, nahe an das Zentrum heran- oder bis zur Peripherie unseres Blick- und Interessenkreises abrücken”<sup>32</sup>.

---

<sup>32</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 658.



Die Herrschaft des Geldes im doppelten Prozeß der Entfernung von den Objekten bzw. der Annäherung an sie ist vor allem hinsichtlich des ersten Aspekts des Problems bemerkenswert. Die zentrifugalen und distanzierenden Effekte betreffen vor allem die Beziehungen zwischen den Subjekten. Das Geld löst die Bande zwischen den Mitgliedern der Familie oder einer kleinen Gemeinschaft immer mehr auf und schafft dadurch Raum für die individuellen Interessen des Einzelnen; darüber hinaus wird mit dem Umtausch in Geld nur einer der beiden Tauschpartner sofort durch die Transaktion befriedigt, während der andere sich an einen Dritten wenden muß und so seine Sphäre der Beziehungen erweitert; schließlich etabliert sich durch die Unpersönlichkeit des Geldes ein immer größerer Abstand zwischen den interagierenden Teilen, da das, was zählt, lediglich die ausgeübte Funktion ist und nicht die subjektive Leistung. Das Geld fördert auch die Freisetzung des Subjektes von seiner Umwelt: mit der Arbeitsteilung wird der Arbeiter fortlaufend vom Endprodukt seiner Arbeit getrennt; dasselbe gilt auch für den Tausch, bei dem sich das medium des Geldes zwischen die Individuen und die Konsumgüter schiebt; und schließlich bestehen Besitz und Vermögen immer mehr in immateriellen oder finanziellen Gütern, und immer weniger in Objekten und Artefakten.

Der gesamte Lebensbereich des modernen Menschen wird also durch verschiedene Arten, Distanz einzunehmen, charakterisiert. Durch das Geld erweisen sich selbst die tiefempfundensten Werte als provisorisch und rutschen so in der teleologischen Rangfolge aus den höchsten Positionen in irgendeine Beliebigkeit ab. Verschwendung (ganz ähnlich dem postmodernen Hyperkonsum), Habsucht und Geiz stellen diesen Aspekt des modernen Lebensstil in hervorragender Weise dar. Bei ihnen springt auf deutliche Art und Weise das Abgleiten der psychischen Beweggründe zugunsten der abstrakten Wünschbarkeit des Geldes ins Auge, dieses besonderen Objekts, das die Werteskala erklimmen und sich unanfechtbar auf ihrer Spitze eingerichtet hat. In der Naturalwirtschaft geschah es selten, daß das Geld für Zwecke gebraucht wurde, die über den Konsum hinausgingen, oder daß es sich, noch seltener, über den Tauschkreislauf erhob und in ein höchstes Ziel umwandelte.

In der Moderne werden diese Motive dagegen heimisch. Ebenso heimisch sind zwei andere Charaktertypen, welche, mehr noch als die drei obenerwähnten, die Krise der modernen Kultur und das Gefühl des Unbehagens und Unwohlseins enthüllen, welches dem Verschwinden jeglichen endgültigen Sinns nachfolgte. Der Verlust der Orientierung und die Entleerung des Sinns des Lebens sind die Kennzeichen, die in sinnbildlicher

Weise die Grundeinstellung charakterisieren, die der Zyniker und der Blasierte der Welt gegenüber einnehmen.

Für das Verständnis dieser Grundtypen ist es jedoch nötig, die anderen beiden bestimmenden Faktoren des modernen Lebensstils in der Simmelschen Diagnose heranzuziehen: nämlich Rhythmus und Tempo. Der Rhythmus des Lebens bezieht sich auf die Regelmäßigkeit oder die Zufälligkeit, mit der die Inhalte des Lebens sich abwechseln, indem sie im sozialen und individuellen Erlebten in den Vorder- oder Hintergrund treten. Das Geld und die moderne Kultur bewirken ohne weiteres eine Nivellierung dieses Rhythmus und garantieren so über das ganze Jahr hinweg und den ganzen Tag hindurch das einheitliche und kontinuierliche Vorhandensein derselben Bedingungen. Die kapitalistische Wirtschaft, auch wenn sie noch von Zyklen der Überproduktion und Krisen heimgesucht wird, hat die Neigung, den Gang der Produktivität zu normalisieren, so wie die technologische Entwicklung den Raum überwindet und zur Abschaffung der Zeit tendiert. Der Rhythmus des modernen Lebensstils wird in der Tat zunehmend regelmäßig. Dank der Einführung des Geldes geht der chaotische Wechsel von Überfluß und Mangel, typisch für die vormodernen Epochen, immer mehr in Übergangsphasen auf, die sich regelmäßig ablösen, um schließlich in einer zähflüssigen, nahezu konstanten Verfügbarkeit von all dem zu erstarren, was geeignet ist, die persönlichen und sozialen Bedürfnisse zu befriedigen. Während also dieser Aspekt der neuen zeitlichen Beschaffenheit der Moderne auf das Erreichen einer zerstreuten Sättigung hinwirkt, zeigt der andere bestimmende Faktor, das Tempo des Lebens, wie die zeitliche Dimension die zeitgenössischen Individuen überwältigen kann, indem sie sie der Macht fremder Kräfte ausliefert.

Das Tempo des Lebens ist – auch dies ist im Grunde eine Variation der Entwicklung der Verfügbarkeit des Geldes – das Ergebnis der Zahl und Intensität der Veränderungen, die in einer gegebenen Zeiteinheit erfahren werden: es verändert sich in Bezug auf die Menge, Intensität und Heterogenität der aufgenommenen Eindrücke. Das bedeutet nicht, daß die Zeit schneller vergeht, sondern einfach, daß man in derselben Zeitspanne intensiver lebt: “Nicht die Zeit des Lebens kann schneller oder langsamer verfließen, sondern die gleiche Zeiteinheit kann mehr oder weniger betonte, scharf unterschiedene, das Bewusstsein erregende Inhalte haben und damit

das Tempo des Lebens als ein schnelleres oder langsamerer bestimmen<sup>33</sup>. Der mannigfaltige Zufluß des Geldes, und insbesondere seine Vermehrung, ruft eine Beschleunigung der Empfindung des Tempos hervor, da er den Wandel der ökonomisch-sozialen Unterschiede und, vor allem, die unterschiedliche Wahrnehmung desselben mit sich bringt. Die konstante Vermehrung des Geldes und die Aussicht auf die Verbesserung der Einkünfte sind daher Ursachen der Desorientierung, weil sich der atemlose Eifer der bürgerlichen Gesellschaft der Intensivierung des wirtschaftlichen Tauschhandels zuwendet.

Die Großstädte sind angesichts der hohen Konzentration von monetären Tauschhandlungen, die sie mit sich bringen, der Ort, an welchem die Beschleunigung des Tempos des Lebens mit höchster Intensität erfahren wird. Aus diesem Grund bieten sie sich als natürliches Habitat des Zynismus und der blasierten Attitüde an. Die Individuen sind hier dicht zusammengedrückt und durch alle Arten von Begegnungen bedrängt. Die unvorhergesehene Anhäufung von Bildern, der bruske Kontrast und der unerwartete Charakter der rasch aufeinander folgenden Eindrücke verleihen dem urbanen Leben eine intensive psychische Kolorierung, die ohne eine innere Distanzierung von der äußeren Welt nicht erträglich wäre. Der Zyniker und der Blasierte repräsentieren daher zwei Charaktertypen, die, um der Überreizung der Sinne zu widerstehen, ihr Interesse am Wert der Dinge reduzieren oder aufgeben, sie mühen sich in den Zersplitterungen des modernen Lebens ab und suchen in der wahrnehmenden und emotionalen Abstumpfung ein Gegenmittel.

Ohne eine psychische Distanzierung, die die Sensibilität für die Andersartigkeiten und die andauernde, von ihnen verursachte Erregung dämpft, könnte das Individuum sich dem in der gegenwärtigen Welt tatsächlich nicht entziehen. Der Zyniker und der Blasierte, "beides Ergebnisse der Reduktion auf den Mittelwert des Geldes, die sich die spezifischen Werte des Lebens gefallen lassen müssen"<sup>34</sup>, formen sich als anthropologische Typen viel radikaler als der Habgierige und der Geizige um, da sie die von diesen begonnene Entwürdigung der Werte bis zum äußersten Ende treiben: während die letzteren beiden durch die Reduzierung von allem auf das Geld einen neuen endgültigen Wert hervorbringen, behalten die ersteren eine kalte

---

<sup>33</sup> G. Simmel, *Die Bedeutung des Geldes für das Tempo des Lebens*, in Ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, GSG Bd. 5, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1992, S. 217.

<sup>34</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 332.

Distanz auch gegenüber dem kleinsten gemeinsamen Nenner in der Welt der Waren bei.

Das Lebensgefühl des Zynikers zeigt sich in der Tat in der praktischen und theoretischen Entwertung aller Werte, die für anstrebenswert gehalten werden. Die Herabsetzung und Verflachung jeder Art von qualitativem Unterschied stellen das Leitmotiv seiner Orientierung in der Welt dar. Wie die Gleichgültigkeit des Blasierten, ist auch die zynische Haltung durch eine besondere soziale Charakteristik geprägt, die mit besonderer Häufigkeit in den mittleren und höheren Klassen wiedergefunden werden kann: Je mehr ein Individuum durch seine soziale Macht gewohnt ist, jeden Wert im Austausch für Geld zu erhalten (wenn auch zum Nachteil dessen, der ihn eigentlich verdienen würde), umso mehr wächst in ihm eine ironische und leichtfertige Einstellung, die ihn verführt, die objektiven, idealen und subjektiven Unterschiede nach unten hin zu nivellieren.

Der Blasierte, der sich über sein Auftreten hinaus in eine Reihe mit der Herabsetzung des Zynikers stellt, nimmt die unterste Sprosse der vom passiven Nihilismus aus absteigenden Stufenleiter ein. Während der letztere sich zu einer Reaktion gedrängt fühlt, die sich auf die Vereinheitlichung der Wertunterschiede richtet, ist der erstere

den Unterschieden des Wertempfindens überhaupt abgestorben, er fühlt alle Dinge in einer gleichmäßig matten und grauen Tönung, nicht wert, sich dadurch zu einer Reaktion, insbesondere des Willens, aufregen zu lassen. Die entscheidende Nuance ist hier also nicht die Entwertung der Dinge überhaupt, sondern die Indifferenz gegen ihre spezifischen Unterschiede, da aus diesen gerade die ganze Lebhaftigkeit des Fühlens und Wollens quillt, die sich dem Blasierten versagt<sup>35</sup>.

Die starken und zermürbenden Stimuli, auf besondere Weise die Unmäßigkeit im Genuß, welche durch den Besitz von Geld noch begünstigt wird, schwächen die Nervenkräfte und lassen die wesentlichen Dinge des Lebens verblassen. Die willenlose Indifferenz und das apathische Desinteresse, die den Blasierten zu einer gewissen Nachlässigkeit und Unbesonnenheit in seinen Taten verleiten, sind "Symptome der gleichen völkerpsychologischen Wandlung, der auch das Geld vermöge der von ihm ausgehenden direkten und indirekten Erleichterung des Gebens und Nehmens

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 334 f.

dient”<sup>36</sup>. Die Charakterlosigkeit, der typische Mangel an einer besonderen Färbung der Persönlichkeit, die Unruhe und die Unzufriedenheit, welche die Abwesenheit qualitativer Urteile durchscheinen läßt, entkleiden den Lebensstil des modernen Individuums jeder Anziehungskraft für die Welt und lassen es in einem sterilen autarken Genuß dahinsiechen:

Daher die Begierde nach An- und Aufregungen, nach extremen Eindrücken, nach der größten Raschheit ihres Wechsels – einer jener typischen Versuche, den Gefahren oder Leiden einer Situation durch quantitative Exaggerierung ihres Inhaltes abzuwehren; wodurch freilich eine augenbliche Ablenkung von ihrer sachlichen Bedeutung, nach kurzem aber das alte Verhältnis, jetzt erschwert durch das gestiegene Maß seiner Elemente, eintritt<sup>37</sup>.

Die obsessive Suche nach Zerstreuung und erholsamen Momenten blieb, zumindest zu Beginn des letzten Jahrhunderts, eine Chance, die sich nur die besitzenden Klassen erlauben konnten. Der psychologische Reflex solcher Phänomene ist gerade der Blasierte. Um zu versuchen, sich von dem *mal de vivre* zu befreien, verwickelten sich die wohlhabenden Schichten, die auf der Jagd nach *divertissement* zu jeglicher Ausgabe bereit waren, nur noch tiefer in das Netz, dem sie entfliehen wollten: “für den Blasierten gibt es nichts, was ihm unbezahlbar dünkte, und umgekehrt, wer alles meint mit Geld bezahlen zu können, muss notwendig blasiert werden”<sup>38</sup>. Von einem anthropologischen Standpunkt aus ist die Blasiertheit die Konsequenz “jener rasch wechselnden und in ihren Gegensätzen eng zusammengedrängten Nervenreize”<sup>39</sup>, welche die entwickelte Geldwirtschaft auszeichnen. Sie stellt eine defensive und machtlose Reaktion auf die Angriffe der Moderne dar, sie hat völlig auf eine direkte Gegenposition verzichtet, um sich mit einer betäubenden, doch unwahrscheinlichen Versöhnung in der Intimität der privaten Sphäre zufrieden zu geben.

Der Zyniker und der Gleichgültige verkörpern daher zwei neue Menschentypen, die das Menschenmaterial repräsentieren, bei dem auf klarste

<sup>36</sup> G. Simmel, *Psychologie des Geldes*, in Ders., *Aufsätze 1887 bis 1890. Über sociale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie*, GSG Bd. 2, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1989, S. 64.

<sup>37</sup> G. Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 336.

<sup>38</sup> G. Simmel, *Psychologie des Geldes*, S. 57.

<sup>39</sup> G. Simmel, *Die Großstädte und das Geistesleben*, in *Georg Simmel Gesamtausgabe*, Bd. 7, 1995, S. 121.

Weise die dialektische, zwischen der Gestalt der sozialen Gesamtheit und den sie bildenden anthropologischen Elementen bestehende Interaktion durchscheint. Die menschlichen Kosten der Transformationen, die die Errichtung der Moderne mit sich gebracht und zugleich notwendig gemacht hat, enthüllen einen beträchtlichen anthropologischen Wandel; dieser wiederum hat dieselben sozialen Tendenzen begünstigt und beschleunigt, denen er teilweise entsprungen ist. Während Marx, Weber und Sombart herausgestellt haben, wie die verinnerlichte Gewalt von Gesetzen und drakonischen Regeln, die besondere Ausprägung der Mentalität der bürgerlichen-städtischen Unternehmer, die spezialisierten Teilbereiche der Arbeitskraft der Werkstätigen und die Bürokratisierung der Bedürfnisse eine Hauptrolle in der Einrichtung und Konsolidierung des modernen Kapitalismus gespielt haben, zeigt Simmel mit dem ihm eigenen feinen Einfühlungsvermögen, wie die Individuen, um sich von den sozialen Anregungen abzugrenzen, versucht haben, die eigene psychische Struktur in Antwort auf die empfangenen Anregungen umzuformen, und dabei einen gleichfalls entscheidenden Anteil bei der Einrichtung der modernen Geldwirtschaft gehabt haben. Aus seinen Schriften ist deutlich erkennbar, wie die moderne Geldwirtschaft sich tief in die anthropologische und psychische Konstitution der Subjekte einprägt und einen an ihr soziales Milieu angepassten Menschentyp formt – oder seine Gestaltung fordert: den Blasierten.

### *Bibliografie*

ANGEHRN E., FINK-EITEL H., IBER C., LOHMANN G. (Hrsg.), 1992, *Dialektischer Negativismus*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.

DAHME H.-J., RAMMSTEDT O. (Hrsg.), 1984, *Georg Simmel und die Moderne*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.

FOUCAULT M., 1996, *Diskurs und Wahrheit*, Merve, Berlin.

FRISBY D. (Hrsg.), 1994, *Georg Simmel: Critical Assessments*, Vol. III, Routledge, London and New York.

FUHRER U., I. E. Josephs (Hrsg.), 1999, *Persönliche Objekte, Identität und Entwicklung*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

MARX K., 2005, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, Felix Meiner, Hamburg.

- POHLMANN F., 1987, *Individualität, Geld und Rationalität*, Enke, Stuttgart.
- RAMMSTEDT O. (Hrsg.), 1988, *Simmel und die frühen Soziologen*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 1989, *Aufsätze 1887 bis 1890. Über sociale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie*, GSG Bd. 2, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 1989, *Philosophie des Geldes*, GSG Bd. 6, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 1992, *Soziologie*, GSG Bd. 11, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 1992, *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 1995, *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Bd. 1, GSG Bd. 7, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 2001, *Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 1, GSG Bd. 12, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- SIMMEL G., 2008, *Englischsprachige Veröffentlichungen 1893-1910*, GSG Bd. 18, Suhrkamp, Frankfurt a. M.